

Der gelbe Drache [Fortsetzung]

Autor(en): **Mills, Arthur**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **1 (1925)**

Heft 4

PDF erstellt am: **13.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-833578>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

DER GELBE DRACHE

ROMAN VON ARTHUR MILLS / AUS DEM ENGLISCHEN ÜBERTRAGEN VON MARTIN PROSKAUER

4

Neu einsetzende Abonnenten erhalten den erschienenen Teil des Romans gegen Portovergütung nachgeliefert.

Aber der Hauptsatz bei einem Rennen in China liegt im Training, in den Versuchsgalopps und anderen Vorbereitungen. Schon wochenlang vor dem Rennen waren die Besitzer und ihre Freunde auf der Bahn in Happy Valley, um die verschiedenen Ponys bei der Arbeit zu beobachten. Bei dieser Gelegenheit stand Tiny am Pfosten, die Stoppuhr in der Hand, nahm die Zeiten seines Ponys und sah außerordentlich weise aus. Da er schon zweimal das Hongkong-Derby gewonnen hatte, hielt man ihn für einen der führenden Rennleute in Sidschina.

«Tiny verrät nichts,» sagte Pend und blinzelte die Gesellschaft an. Tiny machte ein sehr wissendes Gesicht.

«Ich hoffe, daß er gewinnt — mehr kann ich nicht sagen.» Ringsum brach Gelächter aus.

«Ein gereisser Kerl, der will seinen Spaß mit uns haben.»

Ein anderer Gast, fast ebenso fett wie Tiny und auch ein reicher Taipan, klopfte mit seinem Löffel an das Glas.

«Gentlemen, ich will einen Toast anbringen. Wir wollen unser Glas auf die Gesundheit der schönen Hausfrau leeren, zu deren Ehrung wir für heute abend hier versammelt sind, Frau Tiny Bluetts.»

Und die anderen erhoben die Gläser und riefen:

«Hoch! Hoch! Hoch Frau Tiny Bluett! Hoch Tinys Frau!»

Pend allein schwieg und beschäftigte sich damit, ein neues Glas Portwein einzugießen. Der Gast, der den Toast ausgebracht hatte, stieß Tiny in die Seite:

«Na, du alter Schurke, nun gibt es wohl keine Junggesellenfahrten mehr für dich und mich nach Shanghai — was?»

Tiny zwinkerte ihm zu und kreuzte Zeige- und Mittelfinger. Aber als er den kalten Blick des Gouverneurs auf sich gerichtet sah, nahm er sich zusammen und sagte:

«Sie dürfen auf ihn nicht achten, Exzellenz, er macht immer solche Späße.»

Inzwischen kämpfte in dem überreich möblierten Wohnzimmer Iris mit den Damen der Kolonie. Sie machten es ihr nicht leicht. Zunächst hatten sie gar nichts mit dem Neuankommeling gemeinsam, ferner waren sie der Meinung, daß sie durch ihre Ehe mit Tiny Bluett gleichsam lebenslänglich nach China verbannt sei und reichlich Zeit hätte, sich mit ihnen besser bekanntzumachen. England selbst war für die meisten Damen ein totes Land, das man nur alle drei oder vier Jahre einmal auf kurze Zeit sah. Ihre Freunde in England hatten sie vergessen, die meisten hatten gar nicht mehr den Wunsch, nach Europa zurückzukehren. Die einzige Ausnahme war die Frau des Gouverneurs, eine weitgereiste und kluge Dame. Aber seit sie nach Hongkong gekommen war, war sie von der Reformwelt befallen worden. Zunächst wollte sie ein gewisses Stadtviertel vernichten, das, wie in den meisten europäischen Häfen, auch in Hongkong bestand, und zweitens wollte sie etwas unternehmen, um den Herren den Aufenthalt in der Klubbar zu erleiden. Ihre Exzellenz hatte sich zwei schwere Aufgaben gestellt.

Sie manövrierte Iris in eine Ecke und erklärte ihr ausführlich ihre Absichten. Iris war erstaunt über die unbestimmten Andeutungen von einer gewissen Strafe, die nach den Worten der Exzellenzdamen ein Schaden für die Stadt war. Sie hatte den Eindruck, daß es sich wohl um eine Strafe im Chinesenviertel handelte, die ungesund sei und daher niedergegrissen werden mußte. So gab sie der Gouverneursgattin herzlich recht. Ueber den zweiten Punkt war sie weniger sicher. Sie war sogar recht dankbar für alles, was ihren Gatten dem Hause fern hielt und sah ihn lieber verspätet zum Abendessen, statt rechtzeitig zum Tee kommen.

Sie war erst vier Monate mit Tiny verheiratet und ertrug seine Nähe nur mit Abscheu. Während der Verlobung in England war er gerade erträglich gewesen, und so hatte sie sich von ihrer Mutter in diese Heirat hineinreden lassen. Jetzt aber wurde er weniger erträglich und sehr unangenehm, seit er sie sicher in China gelandet hatte. Aber da sie nun einmal den Fehler gemacht hatte, war sie entschlossen, durchzuhalten. Am meisten vermißte Iris gleichaltrige Menschen. Alle Gesellschaften, die Tiny gab, und zu denen er sie mitnahm, bestanden nur aus Leuten mittleren Alters, mit denen sie keine Sympathien und Lebensinteressen hatte oder deren Unterhaltung für sie selbst so uninteressant war, daß sie sich wie ein Eindringling vorkam. Manchmal fragte sie sich, wie lange sie sich wohl jung fühlen würde. Das endlose Geschwätz der Damen

über die Dienstboten, die fragwürdigen Witze der Männer, der Mangel an aller natürlichen Lebensfreude und Elastizität drückte sie nieder.

Beim Ball bestand Tiny auf einem gewissen Zeremoniell. Er stand mit Iris an der Tür des Ballsaales und empfing die Gäste. Obgleich sie ebenso groß war wie er, sah sie durch ihre Schlankheit größer aus. Nun kamen die Mitglieder der Kolonie zu zweien und dreien; sie schüttelten sich feierlich die Hände und begannen beinahe feierlich die erste Aufgabe des Tanzprogrammes auszufüllen.

Billy, Eustace und James kamen zusammen und standen, da sie niemand kannten, an die

«Aber nicht doch, es ist herrlich,» bat Billy.

«Ja, aber ich muß fort,» sie gab seiner Hand einen kleinen Druck und verschwand. Die ganze nächste Stunde stand Billy und wartete auf eine andere Gelegenheit. Von Zeit zu Zeit hielt er seine Handfläche an die Nase und schnupperte eifrig. Nie zuvor hatte er einen so schönen Duft gespürt. Aber er mußte lange warten, bis er wieder einen Tanz errang.

Dieses erste kleine Flattern in die Freiheit brachte Iris eine neue Fessel ein.

«Du mußt dich um die wichtigen Leute kümmern,» flüsterte ihr Bluett zu, «diese Subaltern-Offiziere können selbst für sich sorgen.»



Toledo, Puente de S. Martin

Originalzeichnung von W. F. Burger, Rischlikon

Wand gelehnt. Iris sah sie und sagte zu ihrem Gatten:

«Ich muß jemand für die jungen Leute dort drüben zum Tanzen besorgen,» und ging hinüber.

«Soll ich Sie einigen Damen vorstellen?» sagte sie zu Billy.

Er sah sie an, gerade in ihre grünen Augen und war sofort gefangen.

«Ich würde gern tanzen,» sagte er, «aber mit Ihnen.»

«Nein, ich darf nicht,» sagte sie und sah sich nach Tiny um, der noch die Gäste empfing.

«Hören Sie doch diese Melodie,» sagte Billy überredend, die Musik, ein Ragtime, war geradezu verlockend, und ebenso lockend war der fragende Blick in Billys Augen.

«Gut, einmal um den Saal,» sagte Iris.

Sie tanzten einmal, dann zweimal herum und vergaßen alles. Die frohe Jugend ihres Gefährten, die reine Freude, die er am Tanzen empfand, teilte sich Iris mit und ließ sie alles andere vergessen. Sie lächelte beim Tanzen, lachte, wenn er sie in die Ecken hineinführte und schmeigte sich frei und froh in seinen Arm.

«Iris!» rief eine Stimme.

Da stand Tiny allein an der Tür.

«Ach, ich muß gehen.»

So ergab sie sich zwei Stunden lang den plumpen Griffen älterer Herren, die selbst sagten, daß sie die neumodischen Tanzschritte nicht verstanden, sie feierlich im Saal umdrehen und nur mit Schwierigkeiten durch die Ecken kamen; oder sie saß mit ihnen während des Tanzes und beantwortete dieselben Fragen, ob sie eine gute Reise gehabt hätte, ob ihr China gefiele, ob sie in der Hitzeperiode fortgehen würden. Sie hörte die Redensart «ein alter Chinamann» so oft, daß sie hätte schreien können. Es schien, daß auch Tiny ein alter Chinamann und daher bewundernswert war. Die Haupteigenschaft der älteren Einwohner schien ihre vollständige Befriedigung mit sich und allem, was sie taten, zu sein; keiner fragte nach England, keiner interessierte sich noch für andere Angelegenheiten in Europa oder Asien.

Inzwischen stand James unbemerkt da. Das war für ihn eine ganz neue Erfahrung. Er kam von einem Land, wo es viele Frauen gab, an einen Ort, wo nur wenige waren. Er tanzte recht gut und konnte auch gut unterhalten. Sein literarischer Geschmack zusammen mit seiner militärischen Stellung mußte ihn auch, wie er dachte, zu einer interessanten Persönlichkeit machen. In der Heimat, wo jeder gut aussehende Mann willkommen geheißen wird, war das alles

schön und gut; aber in China, wo vier Männer auf jede Frau kommen, mußte James sich erst Verdienste erwerben. Daß die Welt hier, wie diese Gesellschaft bewies, sich ohne ihn unterhalten konnte, gab ihm geradezu einen Ruck. Aber er überlegte, daß der Verlust bei den anderen Leuten und nicht auf seiner Seite sei, und so lehnte er sich voller Würde, die Hände in den Taschen, an die Wand und beobachtete die Tänze.

So fiel sein Blick auf Pend, der zwar nicht tanzen konnte, aber sich Mühe gab, gerade den Foxtrott unter Anweisung einer drei Köpfe kleineren Dame zu lernen. Pends Riesenkörper hing drohend über seiner Partnerin, und seine Füße stampften um ihre kleinen Schuhe wie Elefantenbeine. Als Pend vorbeitanzte, fing er den Blick seines Untergebenen an. Irgend etwas in seiner Haltung mißfiel ihm. In Pends Urteil war James ein «junger Hund». Als die Musik vorbei war, ging James auf den Balkon, setzte sich in einen Rohrstuhl und streckte die Beine aus. Gleich darauf kam Pend und entschloß sich, etwas zu tun.

«Warum gehen Sie nicht hinein und machen sich nützlich?» fragte er.

«Wie?» fragte James zurück.

«Nun, indem Sie mit jemand tanzen.»

«Es ist viel lustiger, alles zu beobachten.» James klopfte die Asche von seiner Zigarette.

«Sie müssen sich hier benehmen,» sagte Pend finster, «mit Cambridgemanieren kommen Sie hier nicht weiter.»

«Zufällig war ich in Oxford,» antwortete James. «Aber es ist ein schöner Abend, nicht wahr?»

«Ein schöner Abend, um junge Hunde zu ersäufen,» brummte Pend vor sich hin und ging empört fort.

Als das Gouverneurspaar und einige der älteren Gäste sich verabschiedet hatten, konnte Billy noch einen anderen Tanz mit Iris erringen. Tiny hatte inzwischen das Herrenzimmer in eine Art Privatbar eingerichtet und beschäftigte sich damit, seine speziellen Freunde aus der Gesellschaft Chinas zu suchen und ihnen zu trinken zu geben.

Billy sah Iris, wie sie allein an der Schwelle stand, und da gerade wieder ein Foxtrott gespielt wurde, legte er den Arm um sie und fühlte die nervöse Spannung ihres jungen Körpers und die Kälte ihrer Hand.

Das arme Kind hat einen scheulichen Abend, dachte er. Aber ihr Wesen änderte sich im Tanz. Sie schien sich zu beleben. Aus ihrem Haar stieg derselbe Duft, wie er noch an seiner Hand hing — so wunderschön war das. Es durchfuhr Billy, als ihr Haar leicht gegen sein Gesicht streifte. Er begann, neue Schritte zu improvisieren, und Iris folgte jeder Bewegung. Als er sie ansah, war ihr Gesicht wieder jung und strahlend wie zuvor. Wie schön sie war, wenn sie so glücklich lächelte. Mit zweiundzwanzig Jahren mußte sie immer lächeln und froh sein, dachte Billy und wünschte, daß die Kapelle nie aufhören möge. Einen Augenblick lag sie still in seinem Arm, dann gingen sie in den Garten. Ueber ihnen am Himmel schienen die Sterne, manche groß und gelb, manche in rotem und grünlichem Licht zuckend, und andere wieder blau wie Kristall im Sonnenlicht.

Im Garten war ein großer Bestand an Palmen, die Tiny sehr schätzte, Kokos- und Dattelpalmen und riesiger Bambus.

«Es sieht aus wie ein Märchenwald,» sagte Billy. «Sicher sind dort Feen und Kobolde. Wir wollen mal nachsehen.»

Iris lächelte.

«Pst, ganz ruhig, sonst verschrecken wir sie.»

Er nahm ihre Hand und ging auf den Zehenspitzen. Neben ihm ging Iris ebenfalls auf den Fußspitzen. So schlichen sie den Weg entlang. Der Klang der Kapelle brachte Iris wieder zur Wirklichkeit. Sie war jetzt eine Matrone und kein Kind mehr. Sie zog die Hand fort.

«Sie sind töricht.»

Billy faßte wieder ihre Hand. «Aber nicht doch. Ich weiß, dort sind Kobolde.»

Er machte ein todernstes Gesicht und sah in die Dunkelheit.

«Ich glaube, ich sehe einen.»

«Wo denn?»

«Hinter der großen Palme gerade vor uns. Sie gehen dort herum und ich hier entlang, vielleicht können wir einen fangen, aber vorsichtig, sonst läuft er den Stamm hinauf.»

Iris lief den Weg entlang und fand Billy, wie er aufmerksam den Palmenstamm entlang blickte.

«Er ist entwischt,» sagte er traurig.

Iris schluckte:

«Ich will einen Kobold. — Sie haben mir einen versprochen,» und rief ihre Augen mit dem Handrücken.

(Fortsetzung Seite 10.)

(Fortsetzung von Seite 7.)

«Sie sollen einen haben,» sagte Billy und legte den Arm um ihre Schulter. Aber mit einer schnellen Bewegung befreite sie sich.
«Mich wird ein wirklicher Kobold fressen, wenn ich nicht zur Gesellschaft zurückgehe. Kommen Sie schnell.»

Sie machte sich frei und lief den Weg zurück. Tiny stand mit glasigen Augen, das Gesicht rot wie eine Tomate, in der Tür. Als Iris kam, sah er sie in einem undeutlichen Nebel.
«Ich werde mal mit meiner Frau tanzen,» sagte er mit einem Aufschlucken zu Pend, der neben ihm stand. Dann schwankte er durch den Saal auf Iris zu und legte den Arm um ihre Hüften. Sie unterstützte ihn vorsichtig, indem sie ihn an der Schulter hielt, und sie begannen zu tanzen.

Billy stand in der Tür und hoffte auf einen Blick von Iris, aber sie sah nicht in seine Richtung. Ihre sonst grünen, jetzt grauen Augen waren leblos ins Weite gerichtet. Tynys Zustand war Pend ganz klar. Der Offizier hatte, wie viele große und starke Männer, ein zartes, ritterliches Wesen Frauen gegenüber. Es war empörend, wie dieser kleine, angetrunkene Mann seine Frau auf dem Tanzboden herumstieß, hier an einer Tür vorbei, dort an eine Ecke rannte. Tiny war eine Klubbekanntschaft von ihm, aber er hatte ihn nie in seinem wahren Charakter zu Hause gesehen. Der Bursche ist ein widerlicher Kerl, war Pends Urteil, und die kleine Frau kann mir leid tun. Sie kamen gerade vorbei. Tiny schwankte schlimmer als zuvor und fiel mit Iris gegen die Wand. Pend streckte die Hand aus und packte Tynys Arm mit einem festen Griff.

«Hallo — stehen Sie gerade!»
Tiny zwinkerte, ließ Iris frei und stützte sich mit den Händen gegen die Wand.
«Darf ich den Tanz zu Ende tanzen?» fragte Pend. Er nahm sie so zart in seinen Arm, als ob sie ein Kind sei.

«Ich hoffe, Tiny ist mir nicht böse, daß ich mich eingemischt habe,» sagte er.
«Ich bin so müde,» sagte Iris und legte ihre Hand an die Stirn. Ihre Lippen zitterten, und in ihren Augen schimmerten Tränen.
«Ich will auch gehen,» sagte er, «alle älteren Leute sind fort. Ich werde mich um Tiny kümmern. Wenn Sie gleich in Ihr Schlafzimmer gehen, lasse ich Sie jetzt los.»

Sie sah ihn erstarrt an. Bisher hatte sie ihn als einen von Tynys Zechgefährten gekannt, der zwar immer höflich war, aber ihr nie besondere Beachtung geschenkt hatte. Er war der größte und stärkste Mann, den sie je in ihrem Leben gesehen hatte, und als sie jetzt in seine dunklen, heißblütigen Augen sah, die sie sorgsam beobachteten, spürte sie wie ein leises Vergnügen das Gefühl, daß er sich um sie sorgte.

«Es ist wirklich nett von Ihnen,» sagte sie.
«Glauben Sie, daß Sie es schaffen? Ich gehe jetzt

hier zu dieser Tür hinaus. Gute Nacht. Vielen Dank!»

Sie gab ihm die Hand, und zum zweitenmal in dieser Nacht setzte der Druck von ihren weichen Fingern ein Männerherz in Flammen.

Kapitel 6.

Nach einem Dienst von drei Wochen hatte sich in James' Gehirn der Eindruck des Garnisonlebens festgesetzt. Er verabscheute aus vollem Herzen alles, was mit dem Dienst zu tun

hatte. Notiz von ihm, unterschrieb weiter, und erst, als der letzte Urlaubsschein von dem Feldwebel in Empfang genommen war, setzte er sich in seinem Stuhl zurück und sah James an, als ob er eine Katze wäre, die aus Versehen in seinen Garten geraten sei.

«Warum waren Sie heute morgen nicht zum Exerzieren?» fragte Pend.

«Zum Exerzieren?» wiederholte James. «Ich wußte gar nicht, daß es angesetzt war, Herr Kapitän.»

Eine Stunde später stand James auf dem Kasernenhof mit einem Schutzhelm auf dem Kopf, einen Wattepanzer über dem Leib und in den Händen ein Bajonett. Pend überwachte die Übungen, im Schatten eines Baumes stehend, und ging in einer Ruhepause zu den Leuten. James nahm den Helm ab und wischte sich den Schweiß von der Stirn.

«Herrjeh, ist das heiß,» sagte er.

Pend sah ihn einen Augenblick fast feierlich an, aber er sagte nichts.

James' Erbitterung stieg aber am Nachmittag aufs höchste, als er die Soldaten auf ihrem Zehnteilmarsch am Kasino vorbeiführen mußte. Die Gewohnheit der Mannschaften, sich als «Revierkranke» um den üblichen Montagsmarsch zu drücken, heilte Pend regelmäßig durch diesen Nachmittagsmarsch, wenn es noch heißer war. James mußte gerade an der Kasinoveranda vorbeigehen und hörte, wie Pend zu dem Obersten sagte:

«Das wird ihm ein bißchen das Fett wegbringen.»

Wird es auch, dachte James wild, wird es auch!

Aber jedesmal, wenn James versuchte, sich Pend zu nähern, stieß er wie gegen eine steinerne Mauer. Es wurde nur schlimmer. Manchmal kam ihm der Vorgesetzte geradezu unheimlich vor. — James hatte von England her die Gewohnheit, in der Tasche ein kleines Buch mitzuführen, um es in einiger Entfernung zu lesen, während die Kompagnie irgendeine langweilige Übungsarbeit vorhatte. Eines Morgens übte die Kompagnie Schützengraben ausheben. Nach James' Meinung eine unnütze Beschäftigung, da die Gräben wieder zugeschüttet werden mußten. James verteilte die Arbeit, zog sich auf einen Grasplatz neben einem Bambusstamm zurück und streckte sich aus. Er war in sein Buch vertieft, als plötzlich ein Schatten darauf fiel und Pend vor ihm stand.

«Stehen Sie auf!» befahl er.

James stand auf und steckte das Buch in die Tasche.

«Nehmen Sie Hacke und Schaufel und graben Sie mit,» sagte Pend und zeigte auf die arbeitenden Soldaten. «Und wenn Sie nicht viermal sechs Fuß breit gebuddelt haben, bis ich zurückkomme, dann lasse ich Sie darin begraben.»

Und Pend machte Augen, daß James sicher glaubte, er hätte früher Leute lebendig begraben lassen. Er grub. Blasen bildeten sich in seinen Händen, Schweiß rann von seiner Stirn, aber er arbeitete wie nie zuvor.

(Fortsetzung folgt.)



Steinwild in unseren Alpen. Zwei äsende Steinböcke

auf der Alp Siez im St. Galler Oberland.

Phot. Arali

hatte. Seine selbstzufriedene Miene war dahin, und statt dessen hatte er einen flüchtigen, unsicheren Ausdruck, wie ein Hund, der vom Jagden zurückkommt. Für diese Veränderung war Pend verantwortlich; man kann sagen, daß sie sich beide gleichermaßen nicht leiden konnten. Unglücklicherweise war Pend sein Kompagnieoffizier und konnte seine Abneigung wirksamer betätigen. Außerdem hatte der Liebesfunke, der in Pends Leben gefallen war, bei ihm dieselbe Wirkung wie bei einem Hirsch in der Frühjahrszeit. Zärtliche Gedanken an Iris machten ihn wild gegen seine männlichen Mitmenschen. So war er unerbittlich hinter James her.

Am Morgen nach der Gesellschaft stand James gerade rechtzeitig auf, um im Dienstzimmer um halb zehn Uhr zu erscheinen. Pend saß an einem einfachen Kasernentisch, um die Schultern eine Schlafdecke, und unterschrieb Papiere. James grüßte und wünschte seinem Kompagnieoffizier «Guten Morgen». Pend nahm keine

In 10-14 Tagen einen blendend reinen jugendfrischen Teint

Bei Anwendung meines Mittels «VENUS» tritt sofort, schon nach dem 1. Tage eine auffallende Teintverschönerung ein! Durch stete, aber unmerkliche Erneuerung u. Verjüngung der Oberhaut werden alle in und auf ihr befindlichen Unreinheiten und Unebenheiten, wie Sommersprossen, Mitesser, Säuren, Flecken, rauhe, rissige, spröde Haut, fettig glänzende Haut, Altersspuren usw. gründlich und für immer beseitigt. Die Haut wird sammetweich und rosiger, der Teint jugendfrisch und das Aussehen um Jahre verjüngt. Erfolg und Unschädlichkeit garantiert. Preis Fr. 4.75. Versand diskret ohne Angabe des Absenders.

Schröder-Schenke, Abt. 9, Zürich
Bahnhofstraße 198 (am Bahnhofplatz). — Laden im 1. Stock.

Havana

RAUCHEN SIE diesen vorzüglichen Boui, aus überseeischen Tabaken hergestellt von

RÜESCH KUNZ & CIE. BURG
VORN B. SCHMIEDHALDER II AARGAU

Der feinste Stumper.

OPAL

Cigarrenfabrik EICHENBERGER-BAUR Beinwil am See

Rote Packung 60 Cts.
10 Stück
Weiße Packung 70 Cts.

Prof. Busers voralpines und Landerziehungsheim

Töchter-Institut Teuten
(St. Gallen-Appenzell)

Untere und Höhere Töcherschule, Gymnasialkl., Sprachen, Handel, Haushalt, Musik etc. Charakter- und Gemüthsbildung, Körperkultur, Sport, Erholung und Kräftigung. Eigene Landwirtschaft. **Neubau.**
Herbstschulbeginn: 15. September.

Sei ein Mann, rauche Stumper und Cigarren

«Die Probleme, die uns das Leben täglich bietet, lösen sich bei einer guten Cigarre von selber.»